

## Gruppenarbeit

**Kommuja – Netzwerk der politischen Kommunen: Das Kommunebuch. Utopie gemeinsam leben. Assoziation A, Hamburg 2014, 240 Seiten, 18 Euro**

Weiterhin auf der Agenda stehen Antikapitalismus, Herrschaftsfreiheit, »konsensuale, egalitäre Entscheidungsstrukturen« und, klar, Kollektivierung von Produktionsmitteln: Nach 20 Jahren erscheint endlich ein Nachfolger des legendären und lange vergriffenen *Kommunebuchs*, der in vierjähriger Arbeit mit ausgiebigen Diskussionen und unter Mitwirkung und Unterstützung von 60 Befragten aus der Kommunebewegung entstanden ist. Da das Buch gleichzeitig einen historischen Abriss der Kommunebewegung und einen durchaus insistierenden Einblick in deren Gegenwart bietet, dabei aber auch den seit den Neunzigern stattgefundenen Generationswechsel reflektiert, lohnt die Lektüre allemal.

In der Praxis liefern die Basics hinreichend Stoff für Konflikte, die sich noch immer und immer wieder am Verhältnis von Individuum und Gruppe reiben. Es wird schon seine Gründe haben, dass das Herausgebernetzwerk im hinteren Teil so weit geht, unterschiedliche Diskussions- und Entscheidungsfindungsprozesse vorzustellen und sich dafür bis auf die Ebene der Sitzordnungen zu begeben. Abgesehen von der Vielzahl der Erfahrungsberichte, die Variationen von Selbstreflexion, Experimentieren (Tauschökonomie), Netzwerken, Scheitern, pragmatischen Kompromissen und unverzagtem Weitermachen erzählen, setzt der Generationswechsel neue Fragestellungen auf die Tagesordnung: Wie steht es um das Altern in der Kommune? Was ist mit generationsübergreifenden Lebens- und Arbeitsmodellen? Wie wird aus einem Lebensabschnittprojekt ein Lebensprojekt? Was ist mit den erwachsen gewordenen Kindern der Kommune? Wie steht es um die Genderfrage? »Und wer kennt sich mit queer aus?« Warum ist die Zahl der »Migranant\*innen« in der Kommunebewegung konstant gering? Ist Ökologie mittlerweile so mainstream, dass sie als »innovatives Thema« einer prinzipiell emanzipatorischen Praxis ausfällt? Wie vermittelt man abstrakte politische Arbeit mit den Bedingungen der alltäglichen Lebenspraxis? Man staunt über Sätze wie »Emotreffen soll die Gefühle besprechbar machen.« Und fragt sich, wie »deep democracy«-Konzepte sich bei der Aufräumfrage niederschlagen. Wichtig auch die Debatten entlang der Fragen: »Ist die Kommune die kollektive ökonomische Basis für die individuelle politische Praxis?« und »Frisst die Kommune die Politik auf?«

Man sieht hoffentlich, hier werden auf unterschiedlichen Komplexitätsniveaus (auch: die leidige Pärchenfrage!) Dinge verhandelt, die auch jenseits von Kommuneexperimenten virulent sein dürften, zumal sich – so scheint es bei der Lektüre auf – die Kommunebewegung verstärkt ihrer eigenen Geschicht-

lichkeit bewusst wird und historische Erfahrungen fruchtbar zu machen versteht.

Ulrich Kriest

## Primatengesellschaft

**Karen Duve: Warum die Sache schiefgeht. Wie Egoisten, Hohlköpfe und Psychopathen uns um die Zukunft bringen. Galiani, Berlin 2014, 192 Seiten, 12 Euro (VÖ: 2.10.)**

Natürlich stellt (sich) auch Karen Duve die Systemfrage – wenngleich auf etwas unsystematische Weise: Ihre Analyse der Gründe, »warum die Sache schiefgeht«, ist eine zynische (und just deshalb lesenswerte) Polemik gegen all jene, die die Schriftstellerin für die apokalyptische Perspektive der »Sache« verantwortlich macht. Klimakatastrophe, Artensterben, Überbevölkerung, Hunger, den »Kollaps sozialer Strukturen«, des Rechtsstaats und (wegen chronischen Antibiotikamissbrauchs durch Humanmedizin und Landwirtschaft) des Gesundheitswesens – all diese sattsam bekannten Bedrohungsszenarien skizziert Duve auf wenigen einleitenden Seiten, um sich dann detailliert, faktenuntermauert und zornig vor allem ebenjene »Hohlköpfe und Psychopathen« vorzuknöpfen, »ehrgeizige und unsoziale Alpha-Männer«, die an den Schalthebeln der Macht sitzen und »darüber bestimmen, wie das Leben der Menschheit aussieht und wie lange es noch dauern wird«. In den Chefetagen von Politik und Industrie prägen sie das Klima und die Entscheidungen durch männliche Verhaltensweisen, die auch die Kapitel des Buches gliedern: Einsatzbereitschaft, Risikobereitschaft, Selbstvertrauen und Durchsetzungsvermögen sind – jeweils in ungesund übersteigerter Ausprägung – jene »Tugenden« einer patriarchalischen, »hierarchisch organisierten Primatengesellschaft«, die alle zaudernden, sanften und klugen Menschen unterdrückt.

Das leuchtet ein in Duves temperamentvollem Furor, und es greift doch etwas kurz. Erst gegen Ende des Buches erwähnt sie zum Beispiel eine Gruppe, die meist übersehen wird, wenn es darum geht, die Schuldigen für das drohende »Heulen und Zähneklappern« dingfest zu machen, ist es doch einfacher, stets auf »die da oben« zu weisen: wir alle nämlich, also die Masse der unbeschwertten Konsumenten. Schließlich stehen ihre Ignoranz und ihr Komfortbedürfnis einer Verhaltensänderung im Wege, mittels derer die Sache doch noch gut ausgehen könnte – vor allem durch radikalen Verzicht auf liebgelebte Gewohnheiten.

Lösungen hat Duve nicht parat. Zwar sympathisiert sie mit dem Gedanken an eine Revolte, verwirft ihn aber sogleich, da ein Umsturz langfristig doch nur wieder die Verhaltensweisen der alten Eliten an die Macht bringen würde. Duves Fazit, dass es für die Erde vielleicht am besten wäre, wenn die Menschheit ausstürbe, bringt uns freilich auch nicht weiter.

Thomas Schaefer

## Big fat Greek happening

**Marlene Streeruwitz als Nelia Fehn: Die Reise einer jungen Anarchistin in Griechenland. S. Fischer, Frankfurt a. M. 2014, 192 Seiten, 18,99 Euro**

Sehr anarchistisch wirkt sie nicht, die junge Reisende in Marlene Streeruwitz' neuem Roman. Die knapp 20jährige Österreicherin Nelia Fehn, Hauptfigur und Ich-Erzählerin, gestert eher wie ein vom Schicksal hin- und hergeworfenes, sehr empfindsames Bildungsbürgerinnenkind auf der Suche nach der großen Liebe – einem ihr noch nicht lange bekannten, über zehn Jahre älteren Athener Politaktivisten – durch die von der Austerritätspolitik gezeichnete griechische Inselwelt sowie das noch übler mitgenommene Athen. Sie trauert dabei ihrer verstorbenen Mutter nach, einer feministischen Wiener Autorin, entgeht mit Mühe und Not einem sexuellen Übergriff und zwei Schiffsunglücken, trifft auf einer Insel alte, saturierte deutsche Regisseure mit Anhang, macht sich Gedanken über die Veganität von Coca-Cola und pumpt ihre auf Kreta lebende Halbschwester um Geld für ein Luxushotel an, um ihre jungen Knochen nicht in eine Billigabsteige betten zu müssen. Endlich in Athen angekommen, wird sie auf der Suche nach ihrem Lover in eine Demo gesogen und erfährt nach einer Festnahme die volle Brutalität des griechischen Polizeiapparats, aber auch die Solidarität von Syriza-Freiwilligen sowie Ärztinnen in einer Gratisklinik.

Streeruwitz' großer intertextueller Coup: In dieser dichten Ich-Erzählung spricht bzw. schreibt die Hauptfigur ihres erst im Sommer erschienenen vorigen Romans *Nachkommen*, in dem ebendiese Nelia Fehn mit einem autobiographischen Text namens »Die Reise einer jungen Anarchistin in Griechenland« als Nominierende am eigenen Leib das Gezerre um den Frankfurter Buchpreis miterlebt (derselbe Preis, für den Streeruwitz 2011 mit ihrem vorvorletzten Roman *Die Schmerzmacherin* gelistet war). Die Verzahnungen, die sich zwischen den beiden Texten durch hin- und her fließende Informationen und gefüllte Leerstellen ergeben, sind reizvoll, wenn auch fürs Leseerlebnis nicht essentiell. Auch die stilistische Aufgabe, als Streeruwitz und eben doch eine andere zu schreiben (als Tochter oder gar Enkelin?), löst die Wiener Autorin, die als Nelia Fehn auf die charakteristischen Stakkato-Sätze verzichtet und trotzdem genauso scharf und anklagend wie stets beobachtet, mit Lässigkeit.

Die größte Leistung liegt jedoch darin, dass sie durch die Figur der Schriftstellerin, die um Solidarität ringt, an ihrer Situation leidet, sich dabei jedoch auf Binsenweisheiten zu »Korruption« und »den Politikern« stützt und sich ihrer Privilegien nie ganz bewusst wird, in einem harten Abgleich das ganze Ausmaß des griechischen Elends vorführt.

Sonja Eismann